

Deutsche Lodzer Zeitung

Nr. 144

Sonnabend, den 3. Juli 1915.

1. Jahrgang.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer Straße Nr. 86.
Verlag für Deutschland: Verlag der Grenzboten G. m. b. H., Berlin SW. 11, Tempelhofer Ufer 35a.

Bezugspreis: Durch die Post vierteljährlich M. 6.00 ausschließlich Bestellgeld. (Bestellungen nehmen alle Postanstalten des Deutschen Reiches entgegen. Vergl. Nachtrag 5 zur Preisliste).
Erscheint täglich. Im Postausland M. 8.00 vierteljährlich.
Unter Kreuzband u. der deutschen Geschäftsstelle monatl. 2.00 M. zuzüglich Porto.
In Lodz und nächster Umgebung M. 4.50 vierteljährlich.

Anzeigenpreise: Die 7gepalt. Nonpareille-Zeile (4,3 cm breit) = 50 Pf.
1/2 Seite = 500,00 M., 1/4 Seite = 300,00 M., 1/8 Seite = 160,00 M.
Im Reklameteil die 4gep. Petit-Zeile (7,3 cm breit) = 1.50 M.
Anzeigenaufträge aus Deutschland nehmen entgegen: Verlag der Grenzboten G. m. b. H., Berlin SW. 11 Tempelhofer Ufer 35a (Postfachkonto: Berlin Nr. 6870, Bankkonto: Deutsche Bank, Depositionskasse C. sowie alle Anzeigen-Expeditionen.

Der Gluch der bösen Tat.

Solange der italienische Krieg nun schon dauert, meldet das österreichische Hauptquartier im Grunde stets dasselbe. Die italienischen Angriffe sind vergeblich, Berge von Leichen türmen sich vor den österreichischen Stellungen auf, und im übrigen dauern die Geschützlämpfe an, welche auf italienischer Seite mit einer überproportionalen Munitionsverschwendung geführt werden. Hin und wieder macht sich in den österreichischen Berichten ein ironischer Unterton bemerkbar, welcher durch die völlig ergebnislosen Bemühungen der italienischen Heerführer bedingt wird. Generalissimo Cadorna beschränkt sich in seinen Berichten darauf, festzustellen, daß die Tapferkeit der Alpini oder Bersaglieri oder sonstiger Regimenter beispiellos ist und rät im übrigen zur Geduld; die so sehnlich erwarteten „großen Erfolge“ würden nun gewiß bald kommen. — Wann? — Im Augenblicke, wo das Wetter besser würde; das Wetter sei andauernd äußerst ungünstig. Der kleine König von Italien ist ständig in den Truppenlagern zu finden, und belohnt, wie die italienische Presse mit Vergütungen verzeichnet, nach französischem Muster den einen oder den anderen Helden mit einem Kusse.

Das aber alles genügt dem italienischen Volke nicht, nachdem der Dichter-Schwindler d'Annunzio im Verein mit Salandra und Sonnino durch Geistesblitze ein Strohfeder in den meisten Köpfen angezündet hat. Den Worten sollten die Taten folgen, es folgt aber nichts, rein garnichts, und so droht das Strohfeder gänzlich auszugehen, obwohl die Presse immer noch mit vollen Backen in die Flamme bläst. Das beste Zeichen dafür, daß auf die siegestrunkene Karnevalsstimmung der graue Schimmittwoch hereingebrochen ist, kann man darin erblicken, daß Giolitti, wieder bemerkbar machend, die Vorgeschichte des Krieges das Wort ergreifen will. Vor drei Wochen noch hätte er sich der Gefahr, totgeschlagen zu werden, ausgesetzt. Nach einer anderen Meldung will Salandra sich persönlich auf den Kriegsschauplatz begeben und einmal nach dem Rechten sehen. Es ist zwar nicht anzunehmen, daß dadurch die österreichischen Berge weichen und hinfallen werden, aber es kennzeichnet die innere Unruhe, welche sich der Kriegsheker bemächtigt hat.

Schon jetzt macht sich in Italien eine ungeheure Feuerung bemerkbar, welche zum Teil wohl auf geschäftstüchtige Spekulanten zurückzuführen ist, um derentwillen der Weltkrieg noch recht lange dauern könnte. Dazu kommt der Geldmangel in der italienischen Staatskasse. England ist durchaus nicht geneigt, auf ein gutes ehliches Gesicht hin Geld zu geben, sondern es will Sicherheiten haben, welche Italien — vorläufig wenigstens — als entwürdigend zurückweist. Auch ist es nicht Italiens geringste Sorge, daß seine vielgenannten „Aspirationen“ auf dem Balkan von den lieben Verbündeten so wenig geachtet werden.

Die Montenegriner sind fröhlich und unter Entfaltung von großem Pomp in Skutari eingerückt und haben es im Namen des Schwiegervaters Nikita in Besitz genommen. Im Balkankriege leistete dasselbe Skutari einem montenegrinischen Heere von 35 000 Mann ein halbes Jahr lang Widerstand; jetzt ist es fast ohne Schwertstreich in wenigen Tagen eingenommen worden. Gleichzeitig veröffentlicht Montenegro eine Note an die Mächte, worin es mit großer Kühle kund und zu wissen tut, daß Skutari eine Lebensfrage für seinen Staat bedeute.

Auch Serbien rückt munter vor und scheint sich die Einnahme von Durazzo zum Ziele gesetzt zu haben, wobei aber betont werden muß, daß es in seinen Presseäußerungen so tut, als ob es nicht im entferntesten an Gebietsverweiterungen dachte. Italien blickt wie ein hungriger Wolf an der Kette um sich, ob denn nicht

keine großen Herren, besonders aber England, etwas dazu zu bemerken hätten. Aber nein! — Die Dreiverbandsmächte haben jetzt größere Sorgen auf dem Balkan. Der hungrige Wolf ist gereizt und knurrt, aber nur leise, denn sonst macht England den Geldbeutel ganz zu, und im übrigen sind Montenegro und Serbien doch auch liebe Verbündete, denen man nicht vor den Kopf stoßen darf.

Und Tripolis? — Die zarten Bande, welche sich nach dem Feldzuge zwischen Italien und der neugewonnenen Kolonie knüpften, drohen zu zerreißen. Die mühselig und unter Aufwendung von großen Kosten gewonnene Frucht des türkisch-italienischen Krieges droht verloren zu gehen. Neue schwere Opfer stehen in Aussicht, um das Erworbene festzuhalten.

Zudem steht es noch gar nicht fest, ob England nicht Italien zu einer Teilnahme an der Dardanellenaktion befehlen wird, auch möglicherweise italienische Truppen an die Westfront beordert. Daß dabei ebensovienig wie vor den österreichischen Bergen Siegeslorbeeren zu pflücken sind, sondern es nur teure Schiffsverluste und kräftige Prügel geben wird, dürfte nach den stets vergeblichen Anstrengungen der lieben Bundesbrüder auch wohl dem größten unter den italienischen Optimisten allmählich klar werden. Dabei sei bemerkt, daß ein Kriegszustand zwischen Italien und Deutschland und der Türkei offiziell noch immer nicht besteht!

Sollte unter allen diesen Umständen im italienischen Volke sich nicht doch ein Gefühl der Scham bemerkbar machen über den schmachvollsten Kreuzbruch, den es seinen Führern und der Schwäche seines Königs zu verdanken hat? Nach den Liebeshwürdigkeiten der Dreiverbandsdiplomaten macht sich die Herrenschuft fühlbar. Es zeigt sich immer deutlicher, welche Absichten jene Drahtzieher verfolgten, als sie Italien zum Kreuzbruch veranlaßten. Sein Eingreifen sollte die Balkanstaaten zum Mitteln bewegen, sollte die Zentralmächte schwächen. Lemberg ist aber trotzdem gefallen, und die Balkanstaaten tragen mehr denn je Bedenken, den verfahrenen Karren aus dem Sumpf zu ziehen. Die größte Tapferkeit der italienischen Truppen ist vergeblich, ihre Opfer verbluten nutzlos, und das „lasciate ogni speranza“, laßt alle Hoffnung sinken, malt sich in der Flammenschrift der österreichischen Bergfestungen.

Serbiens und Montenegros „gute Absichten“.

Die römischen Gesandten Serbiens und Montenegros bieten, wie das „B. L.“ aus Lugano erfährt, alle Sophistil auf, um die Presse von den guten Absichten ihrer Regierungen zu überzeugen. Der montenegrinische Gesandte schwört, Skutari sei der Perb österreichischer Intrigen gewesen, der durchaus befeitigt werden mußte. Sonst sei die Existenz Montenegros bedroht. Die Montenegriner würden natürlich Skutari behalten und dasselbe mit Hilfe italienischer Initiative zu einem großen Handelsemporium machen, aber auch vom Standpunkt der Gerechtigkeit sei das Verbleiben der Montenegriner in Skutari gerechtfertigt. Als Europa sie seinerzeit zur Räumung Skutaris verurteilte, habe es ihnen ein Schmerzensgeld von vierzig Millionen versprochen, aber diese seien niemals bezahlt worden. Uebrigens werde Montenegro nach der Befestigung Skutaris gegen Oesterreich noch freier und energischer vorgehen können, als bisher. Ebenso begründet der serbische Gesandte Nikitsch den Einmarsch der Serben in Albanien. Allerdings sei es wahr, daß die Serben die Offensive gegen Oesterreich aufgeben, aber ihr Heer sei erschöpft und der Augenblick, wo die Russen sich zurückziehen, die Rumänen

schwanken und die Bulgaren drohen, sei nicht geeignet zu neuen Taten. Die Pflicht der Serben gegenüber der Entente sei, darüber zu wachen, daß nicht die Oesterreicher und Deutschen gegen die Türkei durchstoßen und den Türken die Hand reichen. Trotz all dieser schönen Phrasen sind die römischen Kreise tief verstimmt, denn sie beginnen zu ahnen, daß, um mit d'Annunzio zu reden, die „bittere Adria“ durch die Schuld der Slaven Italien noch unendlich mehr Bitterkeit bringen wird, als bisher durch Oesterreich.

Dazu fügen wir noch folgende Meldung des „Corriere della Sera“ aus Durazzo: Hier traf zu einem Besuch Essad Pascha und der befreundeten Gesandtschaften der serbische Oberst Mistic ein, der mit seinen Truppen im Kampf gegen die Aufständischen bis nach Tirana gelangt war. Die Serben entwarfen angeblich die Aufständischen systematisch. Die Aufständischen hätten ausgezeichnete österreichische Waffen besessen. Oberst Mistic veröffentlichte eine Proklamation in serbischer, albanischer und türkischer Sprache, in der es hieß:

„Die Zeit des göttlichen Willens ist gekommen, da die Türken in die Gebiete zurückkehren werden, aus denen sie vor 500 Jahren gekommen sind. Gegen ihre Ungerechtigkeit und Frechheit empören sich alle Völker. Ihr könnt weder die Türkei noch Oesterreich retten, denn die ganze Welt ist gegen sie. Wir ziehen nicht gegen Albanien, weil sein Schicksal in den Händen Europas liegt, aber gegen diejenigen, welche für die Türkei und Oesterreich arbeiten, damit serbische Soldaten der Front entzogen werden. Ihr habt den Prinzen Wied verjaagt, weil er kein Albaner war, und jetzt empört ihr euch gegen den ersten Albaner Essad Pascha, der euer Volk kennt und wünscht, daß Albanien den Albanern erhalten bleibe. Sobald wir die Aufständischen bestraft haben werden, wird die Regierung eures Landes dem Sohn Albanien's Essad Pascha überlassen, welcher in Frieden und Freundschaft mit dem ihm von Gott bestimmten Nachbarvolk leben will und den Frieden auf Erden wünscht, auf der ihr noch viele Jahre leben möget.“

Letzte Nachrichten.

Die deutschen Tagesberichte.

Großes Hauptquartier, 2. Juli 1915. (Amtlich.)

Östlicher Kriegsschauplatz.

Südöstlich von Kalwarja haben wir dem Feinde nach heftigem Kampf eine Höhenstellung entrissen. Dabei machten wir 600 Russen zu Gefangenen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nach Erstürmung auch der Höhen südlich von Kurostowice (nördlich von Galicz) sind die Russen auf der ganzen Front in Gegend Marjampol bis nördlich von Firlejow zum Rückzug gezwungen worden. General von Linsingen folgt dem geschlagenen Gegner. Die Beute erhöhte sich bis gestern Abend auf 7765 Gefangene, (darunter 11 Offiziere) und 18 Maschinengewehre.

Die Armeen des Generalfeldmarschalls von Mackensen haben den Gegner westlich von Zamosce unter andauernden Kämpfen über den Labunka- und Por-Abchnitt zurückgedrängt und diesen bereits mit Teilen übereschritten. Weiter westlich wurde die feindliche Stellung in Linie Lurobin-Krasnik-Josefow (an der Weichsel) erreicht. Vorstellungen bei Strozja und Krasnik und diese Orte selbst wurden noch gestern Abend genommen.

Westlich der Weichsel hatten die Russen unter dem Druck des Angriffs die Brückenköpfe-Stellung bei Jarlow räumen müssen. Das südliche Kamienna-Ufer ist vom Feinde gesäubert.

Die Truppen des Generalobersten von Woyrsch haben in erfolgreichen Kämpfen die Russen aus ihren Stellungen südöstlich von Siennonabier-Korps gemacht.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Ein nächtlicher Angriff auf unsere Stellungen westlich von Souchez wurde abgewiesen.

Im Westteil der Argonnen hatten Teile der Armee Seiner Kaiserlichen Hoheit des Kronprinzen einen schönen Erfolg. Die feindlichen Gräben und Stützpunkte nordwestlich von Four de Paris wurden in einer Breite von 3 Kilometern und einer Tiefe von 200—300 Metern von württembergischen und reichsländischen Truppen erstürmt. Die Beute beträgt: 25 Offiziere, 1710 Mann gefangen, 18 Maschinengewehre, 40 Minenwerfer, 1 Revolverkanone erbeutet. Die Verluste der Franzosen sind beträchtlich.

In den Vogesen nahmen wir auf dem Silgenfirst 2 Werke. Rückeroberungsversuche wurden abgewiesen. An Gefangenen fielen 3 Offiziere, 143 Mann in unsere Hand.

Oberste Seeresleitung.

(Fortsetzung siehe 2. Seite).

Der Wiener Bericht.

Wien, 2. Juli, 1915. Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

In mehrtägigen erbitterten Kämpfen haben die verbündeten Truppen der Armee Linsingen die Russen aus der sehr starken Lipa-Stellung abwärts Girelejow geworfen. Der Feind, der in östlicher Richtung zurückging und auf der ganzen Front von der Armee verfolgt wird, erlitt abermals schwere Verluste. 7765 Mann wurden in diesen Kämpfen gefangen, 18 Maschinengewehre erbeutet. Nördlich anschließend dauern die Kämpfe noch an. Am Dnjepr hat sich nichts wesentliches ereignet.

In Russisch-Polen kämpfen die verbündeten Truppen zwischen Weichsel und Bug mit starken russischen Kräften am Por-Bach und an der Wyszka. Unsere Armeen greifen überall an. Westlich der Weichsel griffen unsere Truppen die feindlichen Stellungen bei Tarlow an. Am 5 Uhr nachmittags wurde ein Stützpunkt nördlich des Ortes erstürmt. In den Abendstunden arbeitete sich die übrige Angriffsfront bis auf Sturmabstand heran und brach nachts in die russische Stellung ein. Der Feind ging fluchtartig zurück. In der Verfolgung wurde Josefow an der Weichsel genommen.

Auch aus den Stellungen südöstlich Siennow wurden die Russen zurückgeworfen. 700 Mann hierbei gefangen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Gestern wiederholte sich der italienische Angriff auf das Plateau Doberde. Nach mehrstündiger Vorbereitung durch schwere Geschützfeuer septen nachmittags und abends mehrere Infanterie-Vorstöße zwischen Sdraussina und Vermigliano ein. Alle wurden wieder unter großen Verlusten des Feindes abgeschlagen. Vorhergegangene schwächere Angriffe auf einen Teil des Görzer Brückenkopfes und im Krn-Gebiet waren gleichfalls zurückgewiesen worden. Unsere braven Truppen behaupteten nach wie vor die bewährten ursprünglichen Stellungen.

Die Geschüßkämpfe dauern an alle Fronten fort.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes von Hoferer, Feldmarschallleutnant.

(Siehe auch: Letzte Telegramme auf Seite 5).

Der Krieg.

Der König von Bayern auf dem Kriegsschauplatz.

Aus dem österreichischen Kriegspressequartier wird gemeldet:

König Ludwig von Bayern besichtigte am 28. Juni vormittags Przemysl. Vor allem interessierte sich Seine Majestät für jene Werke der Nordfront, welche seinerzeit von bayerischen Truppen mit stämmender Hand nach außerordentlich wirksamer Artillerievorbereitung genommen worden waren. Um 1 Uhr 30 Min. nachmittags verließ der König Przemysl und fuhr in den Standort des Generalfeldmarschalls v. Mackensen, um diesen persönlich zur Beförderung zu beglückwünschen.

Am 6 Uhr nachmittags traf der König mit seinem Gefolge, in welchem sich auch der bayerische Generaloberst Freiherr v. Krez besand, in Lemberg ein. Beim Hotel George wurde der König vom Kommandanten der 1. t. 2. Armee, General der Kavallerie v. Boehm-Ermolli, mit seinem Stabe empfangen. Seine Majestät geruhten zunächst v. Boehm-Ermolli zu seinem Erfolge von ganzem Herzen zu beglückwünschen und die Offiziere seines Stabes durch Ansprachen auszuzeichnen. Hierauf besichtigte Seine Majestät die Ehrenkompanie, welche von einem der Wiener Landwehregimenter gestellt war, die an den Kämpfen um die Werke der Westfront von Lemberg hervorragenden Anteil genommen hatten. Das Aussehen und die Haltung, sowie der Vorbeimarsch der wettergebräunten Truppen befriedigten den König ganz außerordentlich. Nach der Defilierung empfing der König die Zivilfunktionäre, die Geislichkeit und die Stadtvertretung von Lemberg.

Um 7 Uhr abends nahm Seine Majestät im Hotel George in Gesellschaft des Gefolges, des Armeekommandanten sowie dessen engeren Stabes die Hauptmahlzeit ein. Zur Tafel waren auch der zum Besuche der Hauptstadt anwesende Statthalter und der Landmarschall von Galizien vom Armeekommandanten gebeten worden. Gelegentlich des nach dem Essen abgehaltenen Cercles dankte Seine Majestät dem Armeekommandanten in überaus huldvollen Worten für den Empfang in Lemberg und betonte seine große Befriedigung über alles Gesehene. Er geruhte, dem Armeekommandanten v. Boehm-Ermolli das Großkreuz des bayerischen Militärverdienstordens mit Schwertern und dem Armeegeneralstabchef, Generalmajor Dr. Bardolff, die 2. Klasse des bayerischen Militärverdienstordens mit Stern und Schwertern zu verleihen.

München, 2. Juli. Der König von Bayern hat dem deutschen Kaiser im Hauptquartier einen Besuch abgestattet. Der Kaiser bat den König, unter Anerkennung der trefflichen Leistungen der bayerischen Truppen den Rang eines preussischen General-

feldmarschalls anzunehmen. Der König hat, hoch erfreut über diese Ehrung, dem Wunsche des Kaisers entsprochen.

Wien, 1. Juli. Der Kaiser Franz Joseph hat heute vormittags 11 Uhr im Schönbrunner Schlosse den Besuch König Ludwig III. von Bayern entgegengenommen. Der Kaiser trug beim Empfang die Uniform als Chef des Königl. bayerischen Infanterie-Regiments 13 und König Ludwig die Uniform als Oberstinhaber des Infanterie-Regiments 62. Die gegenseitige Begrüßung der beiden Majestäten war ungemein herzlich und freundschaftlich. Der König blieb länger als eine halbe Stunde in den Gemächern des Kaisers und stellte diesem dann den bayerischen Kriegsminister, General der Kavallerie Freiherrn Krez von Kressenstein, vor. Um 12 Uhr mittags fand ein Frühstück im Marmorssaal der Hofburg statt, an dem außer den Majestäten Erzherzog Franz

Salvator mit seinem Oberhofmeister Freiherrn von Lederer, der erste Oberhofmeister Fürst Montenuovo und aus der Begleitung des Königs Oberhofmeister Freiherr von Leonrod, Kriegsminister Freiherr Krez von Kressenstein, Staatsrat von Dandl, Generaladjutant von Walther, der Militärbevollmächtigte im Großen Hauptquartier, Generalmajor Freiherr von Nagel, Flügeladjutant Oberst von Castell und der bayerische Gesandte Freiherr von Lucher teilnahmen.

Ueber eine halbe Million Russen im Mai und Juni.

Im österreichisch-ungarischen Generalstabsbericht wurde gestern die Zahl der russischen Gefangenen, die im Monat Juni von den unter österreichisch-ungarischen Oberkommando kämpfenden verbündeten Truppen gemacht worden sind, mit 521 Offizieren, 194,000 Mann angegeben. Darin sind die im Bericht des deutschen Großen Hauptquartiers angegebenen Gefangenen der Armeen v. Linsingen, v. Wackensen und v. Woyersch inbegriffen. Sinzu kommen 25,695 Gefangene, darunter 121 Offiziere, vom östlichen Kriegsschauplatz, wo Feldmarschall von Hindenburg das Oberkommando führt. Danach beträgt die Gesamtbeute des Monats Juni rund 219,600 Mann und 612 Offiziere.

Die Gesamtbeute des Monats Mai auf dem östlichen und südöstlichen Kriegsschauplatz ist im Bericht des Großen Hauptquartiers vom 2. Juni auf rund 1000 Offiziere und über 300 000 Mann angegeben worden.

Die Zahl der gefangenen Russen in den beiden letzten Monaten beträgt daher rund 1640 Offiziere und 520 000 Mann.

Unsere U-Boote bei der Arbeit.

Amsterdam, 2. Juli. Reuter meldet: Amtlich wird bekanntgegeben, daß der Torpedobootszerstörer „Lightning“ am Abend des 30. Juni an der Ostküste entweder durch eine Mine oder ein Torpedo beschädigt worden sei. Der Zerstörer befindet sich jetzt im Hafen, aber 14 Mann der Besatzung würden vermißt. Der „Lightning“ hatte eine Besatzung von 45 bis 50 Mann.

„Reuter“ meldet weiter, daß der britische Dampfer „Lomas“, der von Buenos Aires nach Belfast mit einer Ladung Mais unterwegs war, 45 Meilen westlich von den Scillyinseln durch ein deutsches Unterseeboot versenkt worden ist. Die Besatzung wurde in Milford gelandet.

Auch wird berichtet, daß die norwegische Bark „Thistlebank“, mit Weizen von Bahia unterwegs, torpediert worden ist. Ein Teil der Besatzung wurde gelandet.

Schließlich berichtet uns noch eine Drahtmeldung aus London, daß der englische aus Newport News kommende Postdampfer „Armenian“ am Montag an der Küste von Cornwall von einem deutschen U-Boot torpediert wurde. Ueberlebende berichten, das Schiff hatte versucht zu entkommen, sei aber eingeholt und, nachdem die Besatzung die Boote bestiegen hatte, versenkt worden. Die Besatzung zählte 50 Mann, darunter 11 Amerikaner.

Aus welchem Grunde „Reuter“ gestiftetlich die Amerikaner hervorholt, liegt auf der Hand.

Eine deutsche Verordnung in Belgien.

Generalgouverneur Freiherr v. Bissing erläßt, wie uns aus Brüssel gemeldet wird, folgende Verordnung: Wer in herausfordernder Weise belgische Abzeichen anderer mit Deutschland oder seinen Verbündeten im Kriege feindlichen Länder anlegt, ausstellt oder sonst öffentlich zeigt, wird mit Geldstrafe bis 600 Mark oder mit Haft bis zu 6 Wochen bestraft. Beide Strafen können auch nebeneinander verhängt werden.

Wer hat in Afrika angefangen?

Manchester, 1. Juli. „Manchester Guardian“ erörtert den Gedanken, daß der von England gebrochene Vertrag vom Jahre 1885, nach welchem Zentralafrika von einem europäischen Kriege unberührt bleiben sollte, wieder in Kraft gesetzt werden möge. Das Blatt weist auf einen bössartigen kleinen Aufstand hin, der kürzlich in Nyassaland vorgekommen sei, sowie auf bedeutende Schwierigkeiten mit den Eingeborenen, denen Portugal in Angola gegenüberstehe.

Daß England, so schreibt dazu die „Kreuzzeitung“, mit der Uebertragung des Kampfes nach Afrika gegen die Kongoakte verstoßen hat, ist bekannt. Deutschland hatte sich bereit erklärt, eine Uebertragung des Krieges nach den Kolonien zu verhindern. Auch Belgien war dazu bereit, während Frankreich noch schwankte, ob es sich den deutschen Vorschlägen anschließen sollte. Erst die Weigerung Englands gab den Ausschlag. Schon Ende Juli 1914 — also noch vor der Kriegserklärung in Europa — nahm England feindliche Handlungen in Afrika vor, indem es am 30. Juli in Nigieren das Briefgeheimnis verletzte, die deutsche Post aus Garua öffnete und deutsche Postboten anhiet. England hat also in Afrika bereits mit feindlichen Handlungen zu einer Zeit begonnen, in der der Deutsche Kaiser noch bemüht war, den Frieden in Europa zu erhalten. In der Nacht vom 7. bis 8. August folgten dann die Franzosen mit dem Angriff auf die deutsche Station Zinga. Dieser Ueberfall wurde ursprünglich den Belgiern zugeschrieben. Deshalb griffen die deutschen ostafrikanischen Truppen bald darauf die belgischen Posten in Lutuga an. Auf jeden Fall trifft die Engländer die Schuld, den Krieg in die afrikanischen Kolonien übertragen zu haben. Die obige Drahtmeldung läßt erkennen, daß man in England jetzt, wo durch die Eingeborenen allerlei Schwierigkeiten hervorgerufen werden, die Schäden der bisherigen Praxis eingesehen haben.

„Der Leibhusaren-Einjährige von 1869“.

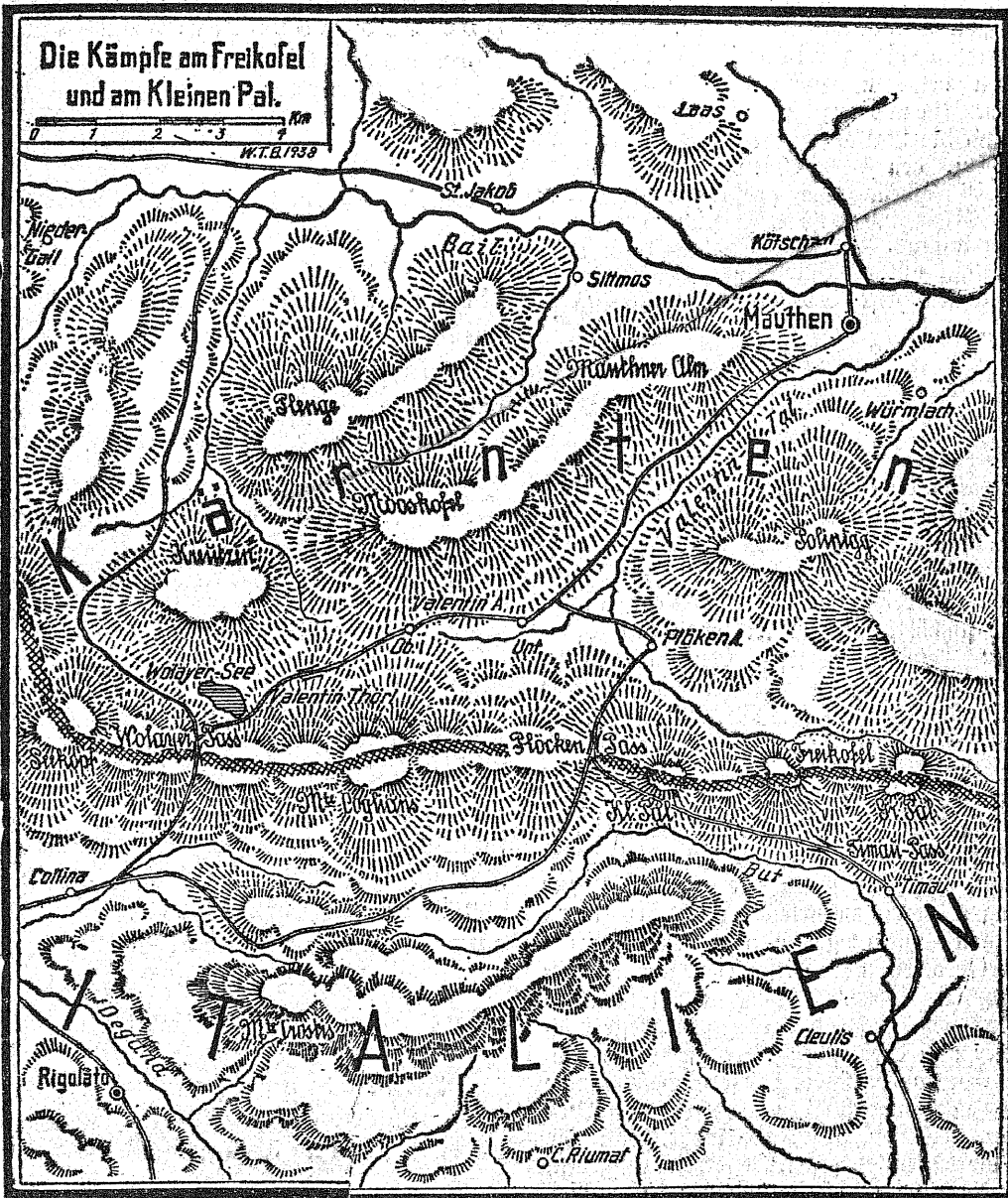
Lissa, 1. Juli. Der hiesige Magistrat sandte dem Feldmarschall Mackensen, der hier 1869 als Einjährig-Freiwilliger beim zweiten Leibhusaren-Regiment seine militärische Laufbahn begann, ein Glückwunschtelegramm anlässlich seiner Ernennung zum Generalfeldmarschall, worauf folgende Antwort eintraf: „Armeehauptquartier XI.: Der Leibhusaren-Einjährige von 1869 dankt seiner damaligen Garnisonstadt herzlich für die ihm zum Generalfeldmarschall gesandten freundlichen Grüße und Glückwünsche.“ Mackensen.“

Die österreichischen Landsturmpflichtigen.

Wien, 2. Juli. Der für den 15. Juli angeetzte Termin für das Einrücken der bei der neuerlichen Musterung als geeignet befundenen österreichischen Landsturmpflichtigen der Jahresklassen 1878—1886 wurde auf den 16. August verschoben. Die Maßnahme ist getroffen worden, um die Einbringung der Ernte zu fördern.

Ein Kampf in der Luft.

Aus dem österreichischen Kriegspressequartier wird gemeldet: Ein russisches Flugzeug überflog am 28. Juni unsere Front am Dnjepr in der Richtung auf Kolomea. Sofort stieg ein österreichisch-ungarischer Aeroplan, der von dem Feldpiloten, Zugführer Huzjan, gefeuert wurde, mit Oberleutnant Froreich als Beobachter zur Bekämpfung des Feindes auf. Als der Russe sah, daß er angegriffen wurde, flog er immer höher und wandte sich nach Osten zurück. Die beiden Österreicher verfolgten ihn über Hotodenta bis zu dem gegen 20 Kilometer nördlich von Zaleszczyll



und in allerhand nationalen Lagungen aufgelobert ist, und in dem man eine liberale Mittelpartei zusammenzuschneiden sucht, für bedenklich halten.

Der junge Maklowski, das erste Opfer dieser Bestrebungen, stand immer auf dem Standpunkt, daß derartige Bestrebungen die Sicherheit der Regierung viel eher gefährdeten. Und es ist kein Zufall, daß unmittelbar nach seinem Abgang die sozialistischen Dumaabgeordneten abgehoben worden sind.

Stockholm, 1. Juli. Ueber den Deutschenprogramm in Moskau, den wie „Svenska Dagbladet“ meldet, der Generalgouverneur Fürst Jusupow eine „ausgelassene Ofternacht“ genannt hat, wird noch bekannt, daß die Moskauer Truppen sich geweigert haben, auf die Menge zu schießen, und Militär aus anderen Garnisonen herangeholt werden mußte.

Die deutsche Note an Amerika.

London, 1. Juli. Die „Times“ meldet aus Washington: Es verlautet, daß Deutschlands Antwort auf die amerikanische Note am Schlusse der nächsten Woche abgehen werde. Der amerikanische Botschafter meldet amtlich, daß der Inhalt der Note sehr günstig sei.

Von wannen kommt dir diese Wissenschaft?

New York, 1. Juli. Nach einer Meldung der „Associated Press“ aus Washington vom 29. Juni teilt jetzt die amerikanische Regierung dem deutschen Marineamt durch die amerikanische Botschaft die Abreise eines jeden amerikanischen Passagierschiffes bis auf weitere Anweisung seiner Durchreise durch die Meerenge von Messina, sowie die getroffenen Vorschriften mit, damit die Befehlshaber der deutschen Unterseeboote die amerikanischen Schiffe nicht mit britischen verwechseln.

„Ich komme, großer Gott, jetzt in dein Haus getreten, daß ich dir dienen will mit Singen, Hören, Beten; Diemeil ich aber weiß, daß ich ein Sünder bin, So nähr' durch deinen Geist mein Herz und meinen Sinn, Auf daß ich würdiglich vor deinem Throne stehe, Und ungebeffert nicht aus diesem Hause gehe.“

Diese Verse nun, mit Gellerts Namen unterzeichnet, fand bald ein preußischer Offizier. Er ging zu dem Prediger des Orts, der die Verse vor dem noch gar nicht entdeckt hatte, und sagte: „Herr Pastor, ich habe in diesem ganzen Kriege noch nicht die geringste Beute gemacht. Aber dies Gesangbuch nehme ich mit, bloß der Verse wegen als Erinnerung an den berühmten und frommen Mann.“ O. K.

Kleine Beiträge.

Die Galizier und die Gefallenen ihrer Befreier. Der „Bayerische Volksfreund“ veröffentlicht den Brief einer galizischen Lehrerin an die Schwester eines in Galizien gefallenen bayerischen Soldaten, in dem sie mitteilt, der Gefallene, dessen Adresse sie bei ihm gefunden habe, ruhe einsam bei der Kapelle, ihrem Fenster gegenüber. Sarg und Kreuz habe sie vom Dorfrichter machen lassen.

Amerikanisches Eingreifen in Mexiko?

Rotterdam, 1. Juli. Eine Botschaft, die Präsident Wilson in der mexikanischen Frage an das amerikanische Volk gerichtet hat, deutet darauf hin, daß die Regierung der Vereinigten Staaten entschlossen ist, ihre abwartende Haltung Mexiko gegenüber aufzugeben und durch eine energische Aktion auf die Beendigung der Wirren im Lande hinzuwirken.

Wien, 1. Juli. Nach Informationen hiesiger diplomatischer Kreise haben amerikanische Militärs erklärt, daß die massenhafte Ausfuhr von Kriegsbedarf an die Entente im Hinblick auf die weltpolitische Lage und namentlich auf die Verhältnisse in Mexiko gegen die militärischen Interessen des eigenen Landes verstoße.

New-York, 30. Juni. „Evening Post“ schreibt: Die in Amerika erzeugten Granaten werden nicht vor September in nennenswerten Mengen in Frankreich ankommen.

Ein Schwede über Deutschland.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Der auch in radikalen Kreisen Schwedens hoch angesehene Schriftsteller Per Hallström, Mitglied der Akademie, läßt seiner neulichen Kritik englischen Wesens in „Svenska Dagbladet“ ein Gegenstück folgen.

Der Stegreifdichter im Schützengraben.

Ein Mitarbeiter berichtet uns folgendes Geschichtchen, das ihm von einem Feldzugsteilnehmer erzählt worden ist: In unserer Kompagnie steht der hünenhafte Musketier M., seines Reichens Witwe, der uns allen als Unterhalter und immer gut ausgelegter Komiker von sich unentbehrlich geworden ist.

Die Geliebte Schwefelbände! Guer Gruß ist uns geworden. Die Granate wühlt im Sande, Doch sie fühlt sich nicht imstande, Einen Menschen zu ermorden.

Der lähmende Schreck, der uns alle im ersten Augenblick erfaßt hatte, verwandelte sich angesichts dieser rhetorischen Leistung in eitel Uebermut. — Ein andermal war unserm M., als er trotz der warnenden Stimme des Leutnants ein wenig neugierig über den Rand des Schützengrabens hinweg gelugt hatte, der Helm vom Kopf geschossen worden.

das Wort in seiner eigentlichen Bedeutung, so gibt es in Deutschland mindestens ebensolch ein Wort wie Wärme und Güte, Treu und Ehrlichkeit, als irgendwo sonst in der Welt. Heute kämpft Deutschland von neuem für seine Einheit und nahezu unter den gleichen äußeren Bedingungen, wie im siebenjährigen Kriege.

Die englische Kriegsanleihe.

Es hat in weiten Kreisen Norwegens, so meldet man aus Christiania, peinliches Aufsehen erregt, daß eine der hiesigen größeren Banken im Namen der englischen Regierung zur Zeichnung der englischen Kriegsanleihe eingeladen hatte.

Die Mißstimmung ist besonders in dem angesehenen konservativen „Morgensblatt“ zum Ausdruck gekommen. Das Blatt findet es bedauerlich, daß eine leitende Bank ihren Namen zu einem solchen Unternehmen geliehen habe.

Mehr Gold!

London, 1. Juli. In der Presse werden Zuschriften veröffentlicht, welche einen höheren Lohn für die Angehörigen der Armee verlangen. Eine Zuschrift an die „Westminster Gazette“ verlangt, daß den Soldaten wöchentlich ein Pfund Sterling gezahlt werde.

London, 2. Juli. Asquith erklärte im Unterhause, die britischen Verluste betrügen vor den Dardanellen an Offizieren: 496 tot, 1134 verwundet, 92 vermißt und an Mannschaften 6927 tot, 23542 verwundet und 6445 vermißt.

Ein zweites Kulturdokument.

Wien, 29. Juni. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Nachstehend der wortgetreue Inhalt eines erbeuteten russischen Originaldokumentes: „Seiner Kaiserlichen Hoheit dem Großfürsten Nikolaj Nikolajewitsch. Meldung des Vorstehers der römisch-katholischen Gemeinde Bogdanow im Gouvernement und

dieser mit dem Schädel des Spasmachers Doric Zwiepsprache hält, deklamiert er plöblich: Alter treuer Dinstkubel, O mein Gott! So stehst aus! Fußst die Spitze von dem Giebel Und verbeult das ganze Haus.

Dennoch ist's das kleinere Uebel, Und die Hauptsach' bleibt im Feld, Daß derjenige unterm Kubel Die Nase im Gesicht behält.

Die „Gazette des Ardennes“, die, wie schon gelegentlich mitgeteilt, unter deutscher Leitung in französischer Sprache für die besetzten französischen Gebiete herausgegeben wird, veröffentlicht jetzt nach und nach die Namen der in Deutschland Kriegsgefangenen Franzosen.

Man stellt uns einen Brief zur Veröffentlichung zu, in dem ein Blame seine Begeisterung für die deutsche Sache in einem freilich nicht ganz einwandfreien Deutsch kundgibt. Der Brief ist an den Kommandeur eines bei Antwerpen

Bezirk Petrikau des Priesters Mieczislaus Rozakowski, wohnhaft im Dorfe Bogdanow (Poststation Petrikau).

Suere Kaiserliche Hoheit! Ich gestatte mir alleruntertänigst zur Kenntnis Eurer Kaiserlichen Hoheit Folgendes zu bringen: Es begann auf dem Gebiete der Gemeinde Bogdanow ein Kampf mit Deutschen und Oesterreichern. Am 22. November zogen sich die Deutschen zurück, unsere Truppen rückten heran und fanden von Seiten der Bevölkerung den herzlichsten Empfang und jede mögliche Unterstützung in jeder Hinsicht.

Am Abend desselben 24. November erfuhr ich, daß im ganzen Dorfe Bogdanow, darunter auch in meinem Hause, die rückständigste Plünderung stattgefunden hatte und zwar von Soldaten des 207. Nowohorjasski-Infanterie-Regimentes, an deren Spitze ein Oberinstrukteur namens Stowilassenko oder Stowilassenko stand. Geraubt wurde buchstäblich alles. Kirchenschatz, kirchliche Händer, Kirchenbücher, Kirchengeräte, Kelche, Monstranzen und Gewänder.

Neuerst merkwürdig war hierbei, daß Dinge geraubt wurden, die die Soldaten garnicht brauchen konnten, garnicht zu reden von Getreide und Fournage. Schließlich und endlich konnten die Bauern garnicht verstehen, warum die russischen Truppen mit ihnen nicht wie Menschen, sondern wie wilde Tiere verfahren, während die Deutschen und Oesterreicher sie human behandelt hatten.

stehenden Landsturm-Bataillons gerichtet und der Briefschreiber wollte dem Offizier zugleich seinen Dank dafür ausdrücken, daß er eine Versammlung in Sachen der blämischen Bewegung erlaubt hatte. Das Schreiben lautet:

„Lier, den 3. Mai 1915, Begeisterungsvoll füge ich ein „Hurra!“ den Siegeliedern Ihrer tapferen Soldaten zu und dem Jauchzen der ganzen Deutschen Nation, um der Ueberwindung willen der vereinigten Germanischen Heeren im Osten. Nach das lächerliche Scheitern des slavischen Wahnsinns, müssen auch der drohende Romanische Hochmut und die hybridische Pretention der Engländer zum Ende kommen!“

Ein Engländer über die prompte Postbestellung in Ruhleben.

Aus einem Brief eines Einwohners von Leicester an die „Morningpost“: ... Vor einiger Zeit haben Sie einen Brief veröffentlicht, der von einem in Ruhleben internierten britischen Zivilisten stammen sollte und in dem Angehörige der Internierten gewarnt wurden, daß in Ruhleben eine große Abgabe für die Ablieferung von Paketen gefordert würde.

Die Liebe der drei Kirchlein.

Roman von **C. Eteler-Marshall.**

26. Fortsetzung.

Femerliche! Seltzam! Der Juniarer griff ein Büchlein aus seiner Tasche und schrieb etwas hinein, ganz schnell, ganz überstürzt, kaum konnte die Hand so raschen Gedanken folgen.

Dann las er laut der lebendigen Stille vor, die Böglein fangen die Begleitung und der lustige Sell lachte plätschernd dazu.

Das ist ja ein Gedicht, Professor — ein wirkliches, wahrhaftiges und recht schönes Liebesgedicht. Was soll denn das?

So dichten nun glücklich alle aus Deinem Hause außer dem Huzelchen, von dem man das wenigstens nicht recht vermuten kann. Aber die anderen, Professor, Dein Knabe, Dein Mädchlein, mit hochroten Wangen und leuchtenden Augen, pochenden Herzen, räubern sie im Garten der Poesie und verbrehen heimlich manch süßschmerzliches Liebesgedicht. Aber tröste Dich, Du dachtest, sie stammeln.

Aber was ist denn das mit Euch?

Davon konnte er ja nichts wissen, der Mann da draußen am Sell, dem der Juni das Lieben, das Dichten lehrte, dem er die neue Jugend zeigte. Was ihm der Abend damals beim Rheinwein geschenkt, das geheimnisvoll neckische Zuckersack-Paket — heute schälte es sich aus seiner letzten Hülle:

Jugend war es, eine neue, tiefe, heiße Jugend mit Seligkeit und Sehnsuchtschmerzen.

Laß Dir's gefallen, Mann! Besser in Sehnsucht brennen, als in der Wunschlosigkeit des Alters frieren!

„Liebe, Liebe — Liebe — Leid — Leid —

Leid“, rief irgendwo tief drinnen im Walde ein Böglein.

„Liebe und hoffe, liebe und hoffe —“ erwiderte ein anderes fröhlich und hell. — — —

Von weitem her klangen Menschenstimmen, hoch und tief durcheinander — und kamen näher. Der Juniarer richtete sich empor, spähte das Tal hinauf, fuhr glättend durch das dicke Haar, rückte den Kragen zurecht. Ein Entrinnen war nicht mehr möglich, die dort hatten ihn schon erpäht — es war der Geheimrat Giselius mit seiner Frau und seinen beiden Spätlingen, etwas zarten, langaufgeschossenen Knaben von zwölf und vierzehn Jahren.

„Hallo!“ rief der alte Herr schon von weitem her, „hallo, Kollege, hallo!“

Er schien auch aufgeregt vom Juni, der Alte. Für gewöhnlich war er ein Stubengelehrter und Bücherwurm. Wenn er aber einmal botanisieren ging, dann geriet er ganz aus dem Häuschen und fing sich einen Krampf von Sommerfreuden und Waldluft.

„Ich grüß das Handwerk!“ rief er. „Was suchen Sie im Selltal, Kollege?“

Sie waren herangekommen, die Herren drückten sich freundschaftlich die Hand, Kirchlein verneigte sich tief vor der Frau Geheimrat, die ihm höchst leutselig beide Hände entgegenstreckte. Die Knaben machten ihren linksischen Krachfuß und standen bescheiden, ein wenig schüchtern, beiseite.

„Was suchen Sie, Freund Kirchlein?“ fragte der alte Herr eifrig.

„Ich zog aus, *Cypripedium calceolus* zu suchen“, antwortete Kirchlein ein bißchen verlegen.

„Nun — und?“ forschte der Kleine, weißhaarige Herr und blickte erwartungsvoll durch seine goldgefärbten Brillengläser.

Achselzuckend zeigte Kirchlein seine leeren Hände.

„Oho — o weh — o weh!“ sagte der Geheimrat und schüttelte mit dem Kopf. „Kollega, Kollega, Sie waren wohl nicht sehr eifrig beim

Suchen. Oder sollten wir hier herum schon alles abgegrast haben? Ich finde, so viel wie in diesem Jahre gab es hier überhaupt noch nie. Karl, Matthias, heran, zeigt dem Herrn Professor unsere Ausbeute.“

Karl und Matthias, von ihren Mitschülern Dinnis und Schleiden genannt, kamen mit ihren Botanischerbüchlein näher. Und wahrhaftig, die seltsame, hübsche Blume war unter allerlei anderen Pflanzen in einigen recht schönen Exemplaren vertreten. Der Geheimrat suchte sie hervor zu einem winzigen Sträußchen.

„Gerade sieben Stück —“ sagte er stolz — „*Cypripedium calceolus*, unter dem vulgären Namen Frauenschuh in weiteren Kreisen bekannt. Matthias, Karl, was meint Ihr, wollen wir unserem lieben Professor ein Stänglein verehren? Uns bleibt dann genau ein halbes Duzend.“

„Nicht doch, nicht doch — ich will Sie nicht berauben, Herr Geheimrat —“ wehrte Kirchlein lächelnd ab. Aber der alte Herr hatte schon eine der Blumen abgefordert und reichte sie dem Kollegen. Es war keineswegs eines der schönsten Exemplare, wie dieser beruhigt bei sich feststellte.

Giselius sprach es auch aus.

„Nur eins der Bescheidensten“, sagte er — „aber das fühlen Sie mir wohl nach. Lieber Professor, ein glücklicher Zufall, daß wir Sie treffen. Meine Frau hat allerlei Witnsche, die Sie erfüllen sollen. Sie hat mich schon mit tausend Fragen an Sie beauftragt, ich suche seit Tagen im Institut Ihrer habhaft zu werden. Aber vergeblich — es ist gerade, als ob wir miteinander Versteck spielten.“

„Ja —“ rief die Frau Geheimrat, froh, auch endlich zu Worte zu kommen — „ich habe Sie wichtige Dinge zu fragen, bester Herr Kirchlein. Gehen Sie jetzt auch zur Stadt zurück? Das wäre sehr schön, dann hätten wir einen Weg.“

Kirchlein konnte wohl nicht gut anders, als der Geheimratsfamilie sich anzuschließen. Er

tat es mit heimlichem Zähneknirschen. Wie wäre es lieblich gewesen mit seinen sehnenenden Gedanken allein im Flußtal dem Abend entgegen zu gehen!

Die Geheimrätin, die weniger majestätisch als die meisten ihrer Kollegenfrauen, sondern eine recht muntere, mollige, kleine Dame war, begann lebhaft auf ihn einzureden.

„Also was ist mit Ihrem Töchterchen, Herr Professor? Sie ist doch nun ein junges, holdes Mädchen geworden. Hören Sie, bringen Sie sie mir doch einmal, wir wollen sie ein bißchen einführen. Und dann werden Sie mit ihr zu unserem Rosenfest kommen, nicht wahr, das versprechen Sie mir?“

„Das Rosenfest? Ach ja — gewiß doch, meine Gnädige — und wenn Sie erlauben, bringe ich Ihnen das Mädel vorher einmal.“

Es war eine alte Sitte im Selltal, daß die Damen der Universität alljährlich für den ersten Juli zu einem großen Sommerfest einluden, dem sogenannten Rosenfest, das irgendwo im Walde oder auf den Hügeln in einer Försterei der Waldschenke gefeiert wurde.

Ach ja, Willi Kirchlein! Da war ihm eben eine neue Jugend beschied worden und nun mußte er erfahren, daß er zum Ballwater reif war.

„Abgemacht, bester Professor. Und ich werde die Kleine bemuttern. Zwar hat sie ja schon eine chaperonne — und hören Sie mal, lieber Herr Professor, darüber muß ich Sie auch befragen. Was sind diese Mertels für Leute?“

Diese Mertels? Diese Mertels? Und was das für Leute sind? Ja wohl — da sah er eine blonde Frau — Kirchlein hatte das Gefühl, daß er bei der Blödsinnigkeit dieser Frage rot wie ein Mädchen wurde. Der Geheimrat und seine Gattin, die ihn neugierig und erwartungsvoll betrachteten, mußten sich doch darüber wundern.

(Fortsetzung folgt.)

Die Deutsche Lodzer Zeitung kann fortan bei allen Postanstalten in Deutschland bestellt werden.



Schmerz erfüllt teilen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten mit, daß meine teure Gattin, unsere herzensgute Mutter, Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante

Marie Wiche, geb. Braun,

im 27. Lebensjahre nach schwerem Leiden verchieden ist. — Die Beerdigung der teuren Entschlafenen findet Sonntag, den 4. Juli, um 4 Uhr nachmittags, vom Hause der Barmherzigkeit, (Pömnocnastraße Nr. 42), aus, auf dem evangelischen Friedhofe in Dohy statt.

1794 Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Nach Bitterfeld bei Leipzig gesucht

1 tüchtigen Schlossermeister,
12 Schlosser,
10 Dreher.

Meldungen sofort im Arbeitsamt, Petrikauer Straße Nr. 108. 1718

Preussisch - Süddeutsche - Staatslotterie

(Berliner Lotterie.)

Ziehung 1. Klasse am 9. und 10. Juli.

2 Hauptgewinne à 50 000 Mark

| | | | |
|---------------|---------------|---------------|---------------|
| $\frac{1}{1}$ | $\frac{1}{2}$ | $\frac{1}{4}$ | $\frac{1}{8}$ |
| Lose | | | |
| 40 M. | 20 M. | 10 M. | 5 M. |

Verkaufsstelle Deutsche Lodzer Zeitung, Petrikauer Strasse 86.

Badeanstalt von Rudolf Beutler,

Widzewska-Straße Nr. 120, Ecke Glowna-Straße,

ist Donnerstags, Freitags und Sonnabends von 8 Uhr früh bis 9 Uhr abends geöffnet.

Die Anstalt verabreicht Warmbäder, russisch-estnische sowie gewöhnliche Dampfbäder, warme Brausebäder, Schwefelbäder, elektrische Bäder u. s. w.

Preise von 25 Pfennig bis R. 1.20. Kassestelle der elektrischen Straßenbahn Nr. 4 und 10. — Bei größerer Anzahl Billets entsprechende Ermäßigung. 1758

LY ATO REDIS

Seintze & Glanzkertz

Beste deutsche Stahlwarenfabrik
Berlin, gegründet 1836
Jünger Kottbus
ausführende Geschäfte zum

Kampf gegen England

3130

J. GABRIEL,

Weser, Breslauerstr. 1.

Gegründet 1875

Telefon 3466

Vorteilhafteste Bezugsquelle für alle Sorten Bürsten und Seilerwaren.

Kardätschen. Bindfäden. Stricke. Seile. Schuhgarn.

Älterer erfahrener Kaufmann, guter Korrespondent, Propagandist u. Reklamefachmann aus der Brauerei- u. Brennerbranche, mit besten Empfehlungen sucht zum 1./10. 1915 selbständige dauernde Vertretung als **I. Buchhalter od. Bürochef** in größerem Unternehmen. Anfragen erbeten unter „S. G.“ an die Expedition dieses Blattes. 3098

Kunst-Honig-Pulver

„Triumph“

anerkannt bester Honig-Erfaß.

Zu haben in allen Apotheken, Drogeriehandlungen und Lebensmittelgeschäften. Großverkauf: Deutscher Zeitungsverkauf, Petrikauer Straße Nr. 62.

Drogerie Arno Dietel

geöffnet von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends, Sonntag bis 2 Uhr mittags. 1561

Spart Guer Geld!

Ein jugendlicher Kunststicker, der im Ausland gelernt, stopft in Kleidungsstücken, Luchern etc. jedes Loch, so daß die zerissene Stelle nicht mehr zu finden ist. Bitte sich hiervon zu überzeugen bei **F. SZYMANKIEWICZ**, Petrikauer Straße Nr. 31, rechte Offiziers-Eingang, 33. Etage, B. 35. Sonnabend geschlossen. 1789

Ruder-Boot

zu kaufen gesucht.

Leichter Bau, für 3-4 Personen. Zu melden Lonskwa-Straße Nr. 11. 1788

Auf dem Wege von Ruda nach Lody ist eine **Handtasche** mit 2 Pässen auf den Namen **Emilie Finster** abhanden gekommen. Der ehrliche Finder wird gebeten, dasselbe in der Exped. d. Bl. abzugeben. 1784

Ein **russischer Paß**, vom Magistrat der Stadt Lowitz ausgestellt, auf den Namen **Ida Dücker**, geb. **Guhl** lautend, ist verloren gegangen. Finder wird gebeten, solchen in d. Exp. d. Bl. abzugeben. 1786

auf den Namen **Alexander Pitz** ist verloren gegangen. Der Finder wird ersucht, denselben in der Exp. d. Bl. abzugeben. 1787

Paß nebst Portefeuille auf den Namen **Boleslaw Zapora**, ausgestellt vom Lodzer Magistrat, ist verloren gegangen. Es wird ersucht, denselben Glowna 56 abzugeben. 1783

Preuss. Lotterie-Lose

| | | | |
|---------------|---------------|---------------|---------------|
| $\frac{1}{8}$ | $\frac{1}{4}$ | $\frac{1}{2}$ | $\frac{1}{1}$ |
|---------------|---------------|---------------|---------------|

zu 5., 10., 20., 40. — nebst 15 Pf. Porto Bestg., zur Ziehung 1. Klasse am 9./10. Juli hat abzugeben

Gustav DASE, Agt. Lotterie- u. Berlin SW. 16, Alte Jakobstr.

Photographie

3 Stück 75 Kopfen.

Schnelle Ausführung. 1765

Promenaden-Str. Nr. 29, im Hofe, rechts, u./9 bis 5 Uhr nachm.

Buchhalter: 3129

Korrespondent, Bilanzierer, übernimmt die Führung von Büchern, Aufstellung von Bilanzen, Kontrolle und Revisionen von Büchern, ferner Korrespondenz u. Uebersetzungen ev. auch funderweise außer dem Hause. Näheres Lody Dlasztr. Nr. 11, Hoeslg. von 1-3 Uhr nachmittags.

Möbel,

sehr wenig gebraucht, verkaufe sehr billig, aber sofort, zusammen oder geteilt: Schöne Stuhls, Tisch, Stühle, Trumeau, Ottomane, Schränke, Bettstellen, Wäschekranz, Waschtisch, Pult, Bilder, Figuren, Uhr, Nähmaschine. Nikolajewstr. Nr. 95, B. 27 Kont. 1. Etage. 1767

Wasservadeten. Schutz- und Kleiderbürsten. Glöbi: Bettfächer. Bettdecken auf Gerste.

Ein Notizbuch nebst Paß auf den Namen **Adam Otto**, vom Lodzer Magistrat herausgegeben, abhanden gekommen. Es wird gebeten, selbige in der Exp. d. Bl. abzugeben. 1780

Englische Konversation

gesucht. Off. mit Honorarantrag unter „Perfect English“ an die Exp. d. Bl. erbet. 1775

Das Büro UNION

Rechtskonsulent **Aloys Balle**, Petrikauer Straße Nr. 92, erbetigt: **Wittschriften**, Gesuche an die Gerichte, Behörden u. s. w.

+ 1. christl. Heilanstalt +

für Zahn- u. Mundkrankh. jetzt Evangelische-Str. Nr. 2, Ecke Petrikauer Straße Nr. 144. Homöopathische Behandlung. Zahnärzte: 3110 G. Gutzmann, O. Schotten.

Kommando!

Briefmarken vorwärts marsch! Gesteampelte, ungestampelte, deutsche u. ausländische Postwertzeichen aller Art, ausbrennende Postwertzeichen und Feldpostmarken erbeten zur Verwertung für die Expeditionen.

Reichsbriefmarkenpende der Deutschwehr. Hauptm. Rudolf Herzig, Führer des Geschäftsämter: **Berlin-Friedenau, Kaiserallee 141.** Fernruf: Plätzburg 694.